

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum,
in das Murgthal und auf den Schwarzwald**

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1823

II. Das Murgthal

[urn:nbn:de:bsz:31-329943](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-329943)

über Nugg
 31
 25
 24
 8 1/2
 29
 5 1/2
 7 1/2
 45
 5 1/2
 5 1/2
 3 1/2
 über Elm
 16 1/2
 13 1/2
 48
 24
 4
 12
 Heide
 29 1/2

II.

Das Murgthal.

Badens

entferntere Umgebungen.

II. Das Murgthal.

Die Gegenden, welche ich bis jetzt beschrieben, kann man gemächlich an einem Vormittage oder Nachmittage besuchen. Aber darauf beschränke sich der Kurgast nicht! Die etwas entfernten Thäler und Berge bieten so manche große und anmuthige Szenerie dar, daß es in jeder Hinsicht der Mühe lohnt, kleine Wanderungen von einem und zwei Tagen dahin zu unternehmen. Die interessantesten dieser Gegenden sind:

1. Die Herrnwiese.

Ohngefähr drei Stunden von Baden erhebt sich, in der Richtung gegen Mittag, aus der hohen Bergkette, welche Baden und Württemberg scheidet, und von dieser Seite den Horizont schließt, der kahle Rücken des Herrnwieser Bergs, sonst auch Badener Höhe genannt. Am südlichen Hange dieses Bergs, in einem sehr hoch liegenden Thale, versteckt sich das Dörfchen, die Herrnwiese, und

etwa $\frac{3}{4}$ Stunden von da, an dem südöstlichen Hange, breitet sich ein kleiner See aus, der den Namen des Dörfchens führt, im Munde des Volks aber den Namen des Mummelsee's (von Mimmelmelchen, Seefräulein) hat. Das Klima ist in dieser Gegend des Schwarzwaldes schon sehr rauh, und wenn im Frühlinge und Herbst nicht gerade der warme Südwind weht, so deckt fast immer ein tiefer Schnee die Rücken dieser Berge, während die niedrigen Thäler und die Rheinebenen vom Regen bewässert werden. Im hohen Sommer hat der Bergbewohner hier noch den Reif zu fürchten, und zeitigt ihm erst die Kirsche, indeß einige Stunden abwärts oft schon die Trauben genießbar sind. Der Naturforscher wird die Höhe dieser Berge am richtigsten schätzen können, wenn ich ihm einige der Pflanzen nenne, die auf ihren Kuppen und in ihren höchsten Thälern wachsen. Auf den immer feuchten, oft torfartigen Gründen *) blühen häufig der Sumpfheidelbeerstrauch (*Vaccinium uliginosum*) und die Preiselbeere (*Vaccinium vitis idaea*). Im Torfmoose (*Spagno*) wächst der niedliche Erdstrauch der Moosbeere (*Vaccinium vel Schollera axiococos*) und an gleichen Stellen die Nauschbeere (*Empetrum nigrum*). Diese Pflanzen blühen zwar im nördlichen Deutsch-

*) Gründe heißen in dieser Gegend die hohen, kahlen, gleichsam verlorenen und heimatlosen Berggipfel.

land meist auch auf der Ebene, hier aber, im südlichen Klima, ist ihre eigentliche Heimath auf den höchsten Bergkuppen und in den hochliegenden Thälern, so wie sie auch hier, wo nur mitunter eine Krummholzkiefer (*pinus montana*) sich mühsam vom Boden erhebt, oder einsam eine kränkelnde Fichte (*pinus picea duroi*) trauert, gesellschaftlich ganze Strecken überziehen. Auf trocknen Stellen — jedoch meist nur an südlichen Abhängen — ragt über die nur niedrigen Psriemen (*Spartium scoparium*) und das magere Haidekraut (*Erica vulgaris*), die gelbe Enziane (*Gentiana lutea*) hoch hervor, in ihrer Blüthezeit der schönste Schmuck dieser Gegend. Nicht minder reizend ist der Anblick der goldfarbnen Blumen der Bergwolverlei (*arnica montana*) zwischen dem frischen Grün der Gebirgswiesen, und der platanusblättrigen Ranunkel (*Ranunculus platanifolius*) mit dem schönen Weiß ihrer Blüthenfülle. Auch die *Cacalia alpina* ist eine Bewohnerin der schattigen Gebüsche dieser Höhe.

Die Bäume haben in diesem torfigten Boden meist ein zerkümmertes Ansehen, besonders in der Nähe des Mumlensees. Sein Vord ist, wie das Ufer der Lethe, öd und abgeschieden — die Fichten und Tannen ringsum senken ihre Häupter zur Erde, und sterben schon in ihrer Jugend hin. Kein Laut unterbricht die ewige Stille, nur daß tief unten im Thal melancholisch ein Quell marmelt. Immer

unbewegt ist der schwarzbeschattete Spiegel des Wassers, das nahe am Ufer mit Torf bedeckt ist, und auf welchem die gelbe Seerose (*Nymphaea lutea*) ihre breiten Blätter entfaltet. Auch blüht hier das Sonnentau (*Dunsera rotundifolia*), das Wollgras (*Eriophorum vaginatum*) und die Torfbirse (*Scirpus cespitosus*). Es ist hier der Aufenthalt der Betrachtung, der Wehmuth und der Dichtung.

Das Romantische knüpft sich immer an die fehteren Erscheinungen in der Natur. Von diesem See leben in dem Munde der umwohnenden Leute eine Menge Sagen. Ehemals war er, ihren Erzählungen nach, von Seefräulein bewohnt, die in jener guten alten Zeit gar freundlich mit ihren Nachbarn umgingen. Oft, wenn die Hausfrau oder ihre Mägde des Morgens zur Arbeit aufstanden, fanden sie schon die Küche gereinigt, das Zinn blank geschleuert, das Brod gebacken u. s. w. So wie aber Zucht und Sitte sich verschlimmerten, blieben die Seebewohnerinnen weg. Eine von diesen Jungfrauen traf einmal einen jungen Hirten im Gebirge, und gewann sein Herz durch die Reize ihrer Gestalt. An einer Quelle kamen sie täglich zusammen, und pflegten trauliche Gespräche, bis der Abendstern durch die Tannen flimmerte. Der Knabe spielte in ihren weichen langen Haaren, und sie lehrte ihn wunderbare Lieder. Jedesmal beim Abschied warnte sie ihn aber, ihr nicht zu dem See

zu folgen, und sie nicht dort zu suchen, wenn sie auch einige Tage nicht kommen würde. Einst harrete der junge Hirt vergeblich nach ihr zwei Tage hindurch, aber beim Frühroth des dritten Morgens trieb ihn seine Sehnsucht nach dem einsamen See hin. Er setzte sich traurig ans Ufer und rief ihren Namen — da vernahm er ein Röcheln tief in dem Schooße des Gewässers und blutroth färbte sich die dunkle Fläche. Den Knaben ergriff kaltes Entsetzen, er eilte nach seiner Wohnung und starb. —

Es ist auffallend, wie das Wunderbare überall in ähnlichen Gestalten wieder erscheint. Wir dürfen es daher auch nicht als ein leeres Spiel der Phantasie ansehen, denn wo diese sich selbst überlassen ist, wirkt sie immer eigenthümlich. Ich bin versucht, diese Sage in ihrem Ursprunge als eine symbolische Dichtung zu betrachten. Es ist oben schon bemerkt worden, daß in dem Mumelsee die Seerose wächst. Am Abend schließt sie ihren Kelch und senkt sich ins Wasser, und erhebt und entfaltet sich wieder beim Morgenstrahl. Das Kommen und Verschwinden dieser Blume bezeichnet sich sinnbildlich, schön und treffend, im Erscheinen und Untertauchen einer Nymphe. Die Phantasie gab dem Schein des Lebens auch die höhere und gefälligere Form desselben, und so entstand vielleicht die Sage von den Jungfrauen in den Seen der Gebirge. *)

*) Bis hierher habe ich den Aufsatz schon im Jahr 1806

Das Dorf Herrenwiese liegt einsam in einem hohen Bergthal, wo der Acker fast nichts mehr hervorbringt. Reich ist aber der Wald an Wildpret, Auerhahnen, Ringelamseln (dieser Vogel ist einer der schmackhaftesten) und andern jagdbaren Thieren. Auch die Forelle fehlt nicht in den Waldbächen. Die Wohnung des Oberförsters ist räumig genug, kleine Gesellschaften aufzunehmen, und mit der Bewirthung wird selbst der Gourmand nicht unzufrieden seyn.

Der Weg von Baden aus geht über Geroldsau; ohne einen Führer ist er aber nicht so leicht zu finden. Den Rückweg nehme man durch das

2. Bühler Thal. Bühl.

Von der Herrnwiese abwärts zieht sich dieses, ohngefähr 2 Stunden lange Thal, in der Richtung nach Westen. Allenthalben erscheint hier eine Ossianische Natur, aber sie ist nicht farblos. Nur hier und da treten nackte Felsgerippe aus den Seiten der Berge hervor, und lehnt sich eine ländliche Wohnung sorglos an einen hängenden Granitblock, aber auf den Hügeln ist üppige Vegetation. Von allen Seiten rauschen Bergströme aus dem Wald grün hervor — Trauben und Kastanien gedeihen köstlich auf den südlichen Abdachungen, auf den

in der Badischen Wochenschrift wörtlich, wie er hier steht, abdrucken lassen.

nördlichen Rücken grünt fröhlich die Buche oder trauert die dunkle Tanne. Kein Thal ist reicher an landschaftlichen Parthieen; der Künstler könnte hier Studien für sein ganzes Leben sammeln. Das Thal endigt bei der Eisenschmelze. Hier, möcht ich sagen, ist die reichste und herrlichste Umgebung, hier ist ein Hirtenland, wie wir es nicht bei Gessner und Theokrit finden.

Von der Eisenschmelz ist es eine Stunde bis Bühl. Der Weg dahin geht durch das wein- und obstreiche Thal Altschweier, wo noch manche herrliche Stelle dem sinnigen Wanderer das: hoc erat in votis! ablockt. —

Bühl ist ein bedeutender Marktstecken, welcher den reichsten Wochenmarkt des Großherzogthums hat. Der Ort gehörte in früherer Zeit den Dynasten von Windeck, die hier eine Burg besaßen. Vor ohngefähr 40 Jahren stand von dieser Burg noch ein mächtiger Thurm und das Portal am Schloßhofe, mit den Windeck'schen und Reinach'schen Wappen und der Jahreszahl 1565. Jetzt ist dieses Wappen an dem Gasthause zum badischen Hofe angebracht, welches auf der Stelle des alten Thors steht, und die Umgebung heißt noch der Schloßhof.

Zu Bühl bestand — vielleicht Jahrhunderte hindurch — ein Narrenorden, der sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erhielt, und dessen Statuten und Jahrbücher noch vorhanden sind.

3. Kapell. Burg Windeck.

Eine kleine Viertelstunde von Bühl liegt das Dorf Kapell unter Windeck *), welches sich östlich an Weinhängeln, Kastanienwäldern und Wiesenthälern hinzieht. Es besteht aus sechs verschiedenen Zinken, jeder bildet die anmuthigste Landschaft. Vom hohen Thurm der schönen Kirche überschaut man das schöne Rheinthal. Veinache eine Stunde weit, bis nahe an die Burg Windeck, liegen einzelne Nebhöfe —

Hier steigt der Benz am frühesten herab,
Es scheidet hier am spätesten der Herbst! **)

Mit wehmüthigem Entzücken betrete ich diese Schatzten, wo meine Wiege stand, diese Thäler und Hügel,

Welche den Knaben einst kannten in glücklicher Zeit!

Noch stehen die zwei grauen Thürme der alten Burg, wie sie ehemals standen, und überleben auch in ihrer Zerstörung noch manches Geschlecht der Menschen. Herrlich stehen sie da und überschauen die üppigsten Fluren Deutschlands und des Elsaßes. Sehr steigt der Münster von Strasburg, das ewige Denkmal deutscher Kunst, in einiger Entfernung auf, und der alte Rhenus wälzt noch immer seine grünlichen Wogen im blühenden Gefilde hin.

*) Zum Unterschied von Kapell unter Rodach.

**) Goldsmith im Deserted village.

Ein mächtiger Stamm herrschte auf diesem Berge. In einer Urkunde von 1224 kommen Albert und Bertold von Windeck als Schirmvögte der Abtei Schwarzach vor. Im J. 1370 belagerten die Straßburger vergeblich die Burg, und verheerten das Bühler Thal und was den Windeckern zuges hörte. Da schädigte der von Windecke die Stadt hinwiederum, wie er mochte, erzählt Königshoven.

Jetzt liegen die Hallen in Trümmern, und eine stille Meierei lehnt sich friedlich an die alten Thürme, in welchen der Uhu nistet.

Von Windeck schlängelt sich ein kühler Waldspfad, an frischen Quellen hin, nach dem Thale Neusaß. Wein ist hier das Hauptprodukt, auch fehlt köstliches Obst nicht, besonders die kleine, schwarze Waldkirsche, die schon im alten Germanien einheimisch war. Sie gedeiht ohne Kultur, im nackten Steinboden, und bleibt überall dem heimatlichen Gebirge treu, wo sie neben dem Wachholder und der Schwarztanne blüht. Aus dieser Kirsche wird das ächte Kirschenwasser (der Kirschengeist) gebrannt, ein sehr ergiebiger Erwerbszweig dieser Gegend.

Neusaß scheint hievor auch der Sitz eines edlen Geschlechts gewesen zu seyn. Die kleine Burg hier ist noch wohnbar, und zur Behausung des Pfarrers eingerichtet.

In geringer Entfernung liegen die fruchtbaren Thäler Waldmatt und Lauf, beide mit zerstör-

ten Burgen, wovon die letzte einem Zweig des Hauses Windeck gehörte.

Aus diesen wilden, aber malerischen Höhen steigt man in die Hub herab.

4. Die Hub.

Drei Viertelstunden von Bühl und vier Stunden von Baden, in einem anmuthigen Thale, sprudelt unter dem Schutze wohlthätiger Nymphen ein milchwarmer Quell reichlich hervor. Dieses Thal heißt die Hub (von Hoba, Huoba, Meierei, größtentheils aus Weide bestehend) und gehört zu den anmuthigsten des Schwarzwaldes. Der frische, klare Murbach, welcher im nahen Neusager Thal entspringt, durchplätschert den von Erlen beschatteten Wiesengrund, und ländliche Wohnungen und Mühlen verstecken sich hinter Obstbäumen. Südlich läuft ein Hügel, mit Kastanien und Eichen bekrönt, sanft an, und an seinem Fuße steht eine kleine Kapelle, in welcher, an Sonn- und Feiertagen, Messe gelesen wird. Westlich schaut die Burg Windeck ernst und still herab. Dieses Bad wird meist nur von Frauen besucht. Ueber seine mannichfachen Heilkräfte hat Herr Dr. Schütz, Physikus in Bühl, eine lesenswerthe kleine Schrift herausgegeben.

Im J. 1609, als die Ortenau an Oestreich kam, kaufte es auch die Hub. Kaiser Ferdinand II. gab sie später dem Rittmeister Peter von Schwarzenberg

wegen treuer Kriegsdienste zu Lehen. Sie wurde hierauf Privat-Eigenthum, und als solches im J. 1721 an Baden verpfändet, und nicht wieder gelöst. Vor einigen Jahren kaufte Hr. Kampmann aus Strassburg die Hub, ließ ein neues, räumiges, elegantes und trefflich eingerichtetes Badhaus auführen, und machte auch sonst die zweckmäßigsten Einrichtungen zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Kurgäste. Darum wird auch nicht leicht ein Kurort dem Fremden, der das Geräusch nicht liebt, so volle Befriedigung gewähren.

Durch einen Kastanienwald südlich führt ein Pfad aufwärts in ein fruchtbares Thal mit Weiden, Dörfern und Landhöfen. In kleiner Entfernung liegt Sasbach, mit dem Denkstein auf der Stelle, wo Türenne getödtet wurde, das liebliche Sabinum Aubach, und ein kleiner Tannenhain, darin eine Einsiedelei mit dem Dreifaltigkeitskirchlein, wohin, am Feste der Dreifaltigkeit, Schaaren von Vetern ziehen.

Von der Hub ist's eine Viertelstunde an die Bergstraße, die von Frankfurt nach Basel führt. Indem man hier aus dem Hohlweg tritt, kommt man zur Lindenkirche, einem vielbesuchten Wallfahrtsort, mit einem Wirthshause und einer ehemaligen Einsiedelei. Nach einer, von Graf Otto von Eberstein und Reinbold von Windeck unterzeichneten Urkunde, wurde hier schon 1270 eine Kapelle unter alten Linden erbaut. Bischof Albert

von Strassburg, geborner Pfalzgraf bei Rhein, ließ neben der Kapelle eine stattliche Kirche errichten, die Grafen von Eberstein stifteten 1497 daselbst eine Pfründe, und später wurde die Wallfahrt durch die Markgrafen von Baden und Kaiser Ferdinand II. reich begabt.

Einige hundert Schritte von da liegt das Dorf Ottersweyer, mit einem Kloster, worin Mädchen erzogen werden.

5. Das Murgthal.

Eingang.

Auf den Hochgebirgen des Schwarzwaldes, nahe dem Kniebis, entspringen zwei kleine Quellen, die Rothmurg und Weißmurg genannt, die ihren Weg eine Strecke lang getrennt fortsetzen, bis sie bei dem königl. württembergischen Dorfe Baiersbronn in den Forbach fließen, und in dieser Vereinigung den gemeinschaftlichen Namen der Murg annehmen. Der kleine Fluß wächst bald durch Waldströme an, und bewässert in seinem Laufe ein ohngefähr 10 Stunden langes Thal, mit welchem er seinen Namen theilt; dann ergießt er sich eine Stunde weit über die Ebene, und fällt bei Steinsmauern, unter Nastatt, in den Rhein.

Das Murgthal gehört zu den schönsten Gegenden des deutschen Vaterlandes, und Reisende, die aus der Schweiz kommen, sehen hier mit Bewunderung ein Bild jener friedlichen Hirtenthäler, im

Kleinen wiederholt. Dieses Thal hat keinen gleichen und einförmigen Charakter; es vereinigt in sich alle Arten des landschaftlichen Stils, vom Heitern und Anmuthigen bis zum Wilden und Schauerlichen, vom blos Malerischen bis zum Großen und Bedeutungsvollen. Zugleich ist es der Aufenthalt des Fleißes und der Betriebsamkeit, die mit Genügsamkeit und einfachen Sitten noch in Gebirgen wohnen.

Der Eingang in das Murgthal ist bei dem Städtchen Ruppenheim, eine Stunde von Nastatt. Am linken Ufer zeigt sich, auf einem röthlichen Felsen, ein antiker Pavillon, von einem Buchhain umfungen; am rechten Ufer erblickt man die Kirche des Pfarrdorfs von Rothensfels, und in der Ferne streben die dunkelblauen Berge des Schwarzwaldes zu den Wolken auf.

Die Gegend ist noch voll Anmuth und Fruchtbarkeit. Dicht am Strome steht eine Krugbäckerei. Von da führt ein schattiger Weg zu dem freundlichen Sommerhaus, und weiter zwischen hellgrünen Buchen den Berg hinauf, wo sich dem Auge eine entzückende Aussicht öffnet. Aufwärts das Thal mit seinen frohen Dörfern und grünen Hügeln und dunkeln Bergen, unten der wogende Strom, gegen Westen die unermessliche Ebene, von den Vogesen begrenzt, die im Purpurdust der Ferne verschwimmen.

Jenseits Rothensfels steht am Wege ein einfaches

Denkmal, gesetzt von Carl Friedrich, dem Schätzer des Verdienstes, einem thätigen Bürger, Anton Rindeschwender, der das Murgthal durch die Anlage auf dem Amalienberge verschönerte. Dieser Berg liegt eine Strecke von Rotensfels aufwärts.

Noch vor zwanzig und etlichen Jahren war die ganze Anlage ein öder Kalkfels mit traurigem Haidekraut bewachsen. Der thätige Geist des verstorbenen Oekonomieraths Rindeschwender faßte den Gedanken, hier eine Villa anzulegen. Er ließ Felsen sprengen, Terrassen mit Strebepfeilern aufmauern, den Steinboden da, wo er der Vegetation das Fortkommen versagte, mit fruchtbarer Erde bedecken, und jetzt trägt die nördliche und östliche Seite des Bergs einen vortrefflichen Wein, und die Kuppe, so wie der westliche Abhang wuchern als Ackerfeld, und sind mit erlesenem Obste bepflanzt. Zur dankbaren Erinnerung an die allgemein verehrte Gemahlin des zu früh uns entrissenen Erbprinzen, jetzige Frau Markgräfin von Baden, die mit ihrem Gemahl oft einige Sommermonate daselbst zubrachte, gab Rindeschwender der Anlage den freundlichen Namen Amalienberg.

Aus dem Hauptgebäude, besonders aber aus dem daneben stehenden Pavillon hat man eine der reichsten und anziehendsten Ansichten im ganzen Murgthale. Tief unten rauscht der majestätische Fluß, an dessen malerischen Ufern, so weit das

Auge blickt, Leben und Betriebsamkeit sich regen. Da und dort ragt eine Dorfkirche mit den Dächern ländlicher Wohnungen aus Bäumen hervor; auf der Ebene, in welche das Thal sich anderthalb Stunden von da verflücht, breiten sich Städte und Dörfer aus. — Die westlichen Gebirge, die sich mit den Wolken mischen, machen den Hintergrund der großen Landschaft.

Wenn die Unternehmung Rindeschwenders auch nicht als ökonomische Spekulation lohnend war, so gab er doch das ermunternde Beispiel, was Kraft und fester Wille selbst gegen die widerstrebende Natur vermögen.

Am Fuße des Amalienbergs reiht sich das gewerbsame Gaggenau hin mit einer Glashütte und einem Eisenhammer.

Es giebt hier eine Menge reizender Stellen, aber mächtiger ist doch der Zug der dunkeln Berge, das wunderbare Ahnden im Gemüthe, bis das Dort nun Hier wird, und das Sehnen nach dem unbekanntem sich in das wehmüthige Gefühl der Fremde verliert.

6. Gernsbach.

Zwei Wege führen den Strom aufwärts an seinen Ufern hin. Rechts, am Fuße des Amalienbergs vorüber, windet sich ein angenehmer Fußsteig, links geht die Heerstraße durch die freundlichen Dörfer Ottenau und Hördten. Der Fluß ist

gewöhnlich durch kleine Flöße, und in den Sommer-Abenden durch Gruppen badender Kinder belebt. Wenn man sich Gernsbach nähert, so bietet sich dem Auge eine entzückende Landschaft dar. Im Vorgrunde der malerisch umwachsene Strom, häufig mit der Staffage von Kindern, die ein Hirt in das Wasser treibt — im Mittelgrunde die Stadt, die sich theils an den beiden Ufern der Murg hindehnt, theils einen Hügel hinansteigt, auf dessen höchstem Punkte die katholische Pfarrkirche hervorstragt. Hinter der Stadt erhebt sich auf einem Tannenberge das erneuerte Schloß Eberstein mit seinem gothischen Thurne, und die kühnen Hochgebirge des Schwarzwaldes schließen den Hintergrund.

Gernsbach, der Hauptort der Grafschaft Eberstein, ist paritätisch, und stand vormals gemeinschaftlich unter Badischer und Speierscher Gerichtsbarkeit. Es ist ein heiteres Städtchen von ohngefähr 1500 Einwohnern, hat einen eigenen Beamten, ein Oberforstamt, eine katholische und protestantische Kirche. Ein großer Theil der Häuser ist neu aufgebaut, denn schon zweimal hat der Ort durch Feuersbrünste sehr gelitten.

Seit kurzem ist hier ein Bad errichtet, wozu das Wasser aus der Murg benützt wird. Wenn dasselbe auch keine mineralischen Bestandtheile hat, so gewähren solche Bäder doch mancherlei Nutzen, und schon der bloße Aufenthalt in einer so gesunden

und romantischen Gegend muß für manchen — zumal am Gemüth — Kranken von den ersprießlichsten Folgen seyn.

Unter den Einwohnern herrscht viel Betriebsamkeit, besonders durch eine hier bestehende Schiffsergesellschaft, die aber ihren bedeutenden Holzhandel nicht in Gemeinschaft treibt, und vielleicht auch nicht wohl treiben kann, indem die Gesellschaft zwar ihre äußerst herrächtlichen Waldungen als gemeinsames Eigenthum besitzt, jeder Einzelne hingegen seine besondere Zahl von Gerechtigkeiten hat, so, daß der eine z. B. auf den der Gesellschaft zuständigen neun Sägmühlen, jährlich viele tausend Bord mehr als der andere, schneiden lassen darf. Wer sich über das Detail des hiesigen Schifferhandels, so wie überhaupt über das Murgthal in technologischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht, belehren will, dem empfehle ich die interessante Beschreibung dieses Thals vom Herrn Forstrath Jägerschmied in Karlsruhe. Dieses Buch kann dem Reisenden, der nicht nur etwa eine flüchtige Spazierfahrt in diese von so mancher Seite der Aufmerksamkeit würdige Gegend macht, zum unterrichtenden und angenehmen Wegweiser dienen.

Verggesehen haben das Eigene, daß da jeder Pfad ein Spaziergang ist, und jeder Spaziergang zu einer schönen Aussicht oder zu einer heimlichen Stelle führt, wo ein malerischer Reiz das Auge fesselt, oder kühne, romantische Formen das Spiel

der Phantaste beleben. Dies gilt zumal von Gernsbach. Südlich zieht sich in der Thalwindung, die der hohe Mercurius überschaut, das Dorf Stausenberg zwischen Wiesen und Weinhügeln, unter Kastanien; und Ballnusbäumen, an einem Gießbache hin, und verliert sich mit seinen letzten Wohnungen in die einsame Waldnacht; westlich ist die Mündung des Murgthals mit dem ewig regen Ströme und der Fülle des Segens, der die Arbeitsamkeit lohnt, an seinen beiden Ufern; nordöstlich laufen die Vorberge des Schwarzwaldes hin, wo auf einer Thalhöhe das Dorf Loffenau mit seinem Kirchturme hervorblüht; südöstlich verliert sich das Murgthal zwischen Bergen, die, in vielfachen Gestalten, nebeneinander und übereinander aufsteigen. An den Abhängen weiden Heerden, aus den Bergklüften tönt das Kreischen der Waldvögel und das Horn der Hirten — auf der Straße ziehen friedliche Wanderer hin, und den Strom beleben kleine und große Flöße, die, wie schwimmende Inseln, fernen Ländern zuellen.

7. Der Klingel. Burg Eberstein.

Von Gernsbach führt die Straße längs der Murg hin zu einem kleinen Hügel, auf welchem eine alte Kapelle — ähnlich der Zells; Kapelle am Bierwaldstädter; See — steht. Hinter der Kapelle, aus den schwarzen Tannen eines fast senkrecht vom Ufer aufsteigenden Bergs blinken die Zinnen des

Schlusses Eberstein. Links erheben sich kräuter-
volle Hügel, die sich mit den ländlichen Wohnun-
gen des Dörfchens Scheuren in das höhere Gebirg
verlieren. Das Thal wird nun enger, und der
Strom braust hier wilder um eine mit Bäumen
bewachsene Insel zwischen Granitblöcken hin, die
in uralter Zeit von Stürmen und Regengüssen in
sein Bett herabgewälzt wurden.

Die Kapelle heißt der Klingel, und wird
von frommen Pilgrimmen besucht. Einst, als die
Stelle noch dicke Wildniß war, stand hier eine
Klaufe, worin ein Einsiedler lebte. Diesen — so
erzählt die Sage — weckte oft in der Nacht ein
wunderbares Lied, welches aus der Nähe zu kom-
men schien, und ein fremder Glanz erhellte seine
Wohnung. Da fand er nach langem Suchen in
dem Gebüsch das Bild der Jungfrau mit dem
Kinde, und baute die Kapelle, wo das Bild noch
sieht.

Rechts hinter der Kapelle zieht durch den lichten
Tannenforst ein höchst anmuthiger, breiter Weg,
im Zickzack, zu der Burg Eberstein, die bis vor
ohngefähr 18 Jahren in Ruinen lag. Der neulich
verstorbene Markgraf Friedrich (zweiter Sohn des
verewigten Carl Friedrichs), einer der edelsten aber
zugleich unbekanntesten Männer unserer Zeit, ließ
die alte Burg auf den Trümmern wieder erbauen.
Das Innere ist einfach aber geschmackvoll, und
schwerlich möchte es in Deutschland eine Lage geben,

die sich mit der von Neuenstein vergleichen ließe. Rückwärts schweift der Blick frei, durch die Thalöffnung, bis zu den fernen Vogesen hin — tief unten liegt Gernsbach am brausenden Strome — aufwärts erheben sich zwei Gebirgsketten in den abwechselndsten und kühnsten Gestalten — die Dörfer Oberzroth, Hilpertsau und Weissenbach reihen sich, zum Theil unter Bäumen versteckt, an der Windung des Flusses hin, am hohen Granitufer liegt Langenbrand, und von der waldigten Berghöhe blickt das einsame Vermersbach herab. Um das Schloß blüht ein englischer Garten auf, aber die Kunst verbirgt sich hier überall bescheiden hinter der Natur, und die ganze Anlage zeigt von einem Geiste, der ihre Sprache versteht.

Hinter dem Schlosse zieht sich ein freundlicher Waldweg südlich, und führt an den Eingang einer verschütteten Erzgrube. Diese Höhle ist so malerisch, daß sie den Besuch des Naturfreundes und zumal des Künstlers verdient.

Die Murg rauscht hier mit wildem Getöse über Granitblöcke und umspült einen kleinen von Gehölz umschatteten Werder. Die Stämme von Tannen und Eichen, welche zwischen Felsenstücken sich durchdrängen, werden zu kleinen Flössen verbunden, in den Rhein geführt, und dort zusammengelagert zu einer langen schwimmenden Insel, die auf ihrem Rücken oft fünfhundert Menschen trägt, mit Wohnungen und Herden, eine wandernde Kolonie,

7. Der Klingel. Burg Eberstein. 191

die sich in der Fremde eine Heimath zu suchen scheint.

Das Samenkorn, das dem Schnabel des Vogels entfällt, wird von der Erde aufgenommen, und keimt und grünt. Jahrhunderte vergehen, bis der Baum dasteht in seiner ganzen Kraft, und dem Menschen Schatten giebt und den Vögeln Obdach; dann muß er hinwandern zu dem Volk der Fremden, und der Herrschsucht dienen und dem Gewerfleiß, und wenn das Schiff am Korallenriff des unbekanntes Eilandes zerschellt, so fügt noch ein Unglücklicher die geretteten Bretter zusammen zu einer Hütte oder zu einem Sarge.

Oft wäre die Geschichte eines solchen Baumes lehrreicher, als die Geschichte eines Menschenlebens.

Stundenlang kann man hier stehen und hinabschauen in den ewig bewegten Strom. Aber vom Rheinhale kehrt das Auge immer wieder zurück nach den Bergen, wo der Ursprung des Flusses ist, wie der Mensch immer mehr zurückschaut in seine Kindheit als vorwärts, wo sein Leben im Sande der Zeit zerrinnt.

8. Weissenbach.

Ein Fußpfad schlängelt sich, über lachende Hügel, von der Burg Eberstein nach Oberzoth, welches ein Stündchen von Gernsbach, am linken Ufer der Murg liegt. Die Heerstraße windet sich mühsam zwischen Felsenwänden und dem Flusse

hin. Eine Viertelstunde weiter führt eine hölzerne Brücke über den Fluß, in das obstreiche Hilspertsau, und der Hauptweg geht von da bis Forbach, am rechten Ufer fort. Nicht minder angenehm ist aber der waldige Fußsteig links, wo Schatten und Haingefang den Waller erfrischen.

Hier blüht noch der Weinstock und die Kastanie, aber bald wird das Thal enger, unwirthbarer und einsamer, und nur Brod, Kartoffeln und die Beeren der Wildniß kommen noch zur Reife.

Wilder und lauter wird das Tosen des Stroms, dem sich überall mächtige Felsenblöcke in seinem raschen Lauf entgegenstemmen. Zu beiden Seiten liegen Holzmassen, welche die Oeffnung der großen Schlessen erwarten.

Eine halbe Stunde von Hilspertsau liegt das Dorf Weissenbach, in einer der reizendsten Gegenden des Murgthals. Die grünen Vorhügel mit ihren alten Eichen lehnen sich an düstere Tannenberge. Auf einem Hügel, am linken Ufer, ragt eine gorbische Kapelle zwischen Obstbäumen hervor, und um die Kapelle her sind die Grabstätten der Bewohner des Dorfs, im Schatten blühender Weinstanken. Tröstlich deutet hier das ewige Leben der Natur auf eine Fortdauer nach dem Tode. Was in dunkler Erde verwest treibt frische Wurzeln und strebt aufwärts, die Staude und der Mensch hebet ihre Arme zum Himmel und freuen sich der Sonne und des Thaus, und mit den Tropfen aus der

Wolke mischt sich im Kelch der Blume der Tropfe aus dem Auge der frommen Veteranin, die am küh- len Ruhestiffen ihrer Vorangegangenen kniet, und die abgefallenen Flittern und Kränze wehmüthig wieder an die Kreuze heftet, welche die Gräber der Jungfrauen und Kinder schmücken.

Erster wird hier der Sinn des Wandernden; er fühlt sich einsamer und abgeschiedner in der Umgebung der Todten. Die Töne des Lebens greifen schmerzlich an sein Herz, denn kein Früh- lingsgestäusel und kein Laut befreundeter Stimmen weckt die tiefen Schläfer!

9. Weg nach Forbach.

Hinter Weissenbach, dem Dörfchen Aue ge- genüber, erhebt sich der Weg allmählig mehr und mehr, und führt über Felsen zwischen grünen Berg- wänden und jähem Abstürzen hin. Man fährt, nicht ohne geheime Schauer, an den Wipfeln alter Eichen vorüber, die aus der Tiefe hervorragen, und ihre Häupter an den Rand des Felsenwegs lehnen. Hier und da stürzt ein Waldbach aus wild- verwachsenen Schluchten, und eilt in die Murg, die an manchen Stellen in einer Tiefe von 200 Fuß neben der Straße rauscht. Drei Felsen am rechten Ufer steigen fast senkrecht empor, und wären kaum einem Gemsenjäger zugänglich. Der Strom ver- liert sich in den Krümmungen phantastischer Klip- pen, die mit Eichen bewachsen sind. Kühner, Schreibers Baden, Murgthal, Schwarzwald. 9

wilder, größer hat die Natur kein Thal gebildet. Nach einer Stunde nähert man sich dem Dorfe Langenbrand, welches, mit seinen hölzernen Wohnungen, am steilen Ufer sich hinzieht.

Die Gegend nimmt jetzt schon den ernstern Charakter des Schwarzwaldes an. Zwischen den Fluß und die Berge gedrängt, lebt der Mensch hier im ewigen Kampfe mit der Natur. Aber diese Thalbewohner sind mäßig und genügsam. Was ihnen der Boden versagt, das gewinnen sie als Holzhauer und Flößer, darum bauen auch hier meist Weiber das Feld.

Uebrigens gehört Schönheit nicht unter die Vorzüge dieser Menschen; mannichfache Entbehrungen stehen hier der Entwicklung des Organismus entgegen, und erst auf den Hochgebirgen findet man den freien Buchs und die blühende Gestalt, wodurch sich die eigentlichen Bewohner des Schwarzwaldes auszeichnen.

Wilder und kühner wird nun das linke Ufer der Murg. Mächtige Felsmassen blicken, wie Ruinen alter Burgen, zwischen Tannen und Hainbuchen hervor.

Von Langenbrand ist's eine kleine Stunde bis Gausbach. Die Straße ist hier am höchsten, links von hohen Bergen eingeschlossen, rechts von einem Abgrunde, aus welchem das Tosen der Murg herauftrönt. Ungeheure Granitblöcke, die sich von den nahen Gebirgen losgerissen, stemmen

sich dem Flusse entgegen, dessen Wellen schäumend an ihnen brechen. Aus der Ferne blickt, von dem Gipfel eines Bergfortes, das einsame Vermersbach herab. Die Gebirge sind zu beiden Seiten abwechselnd mit Laub und Nadelholz bedeckt, und selbst aus den Ritzen der unfruchtbaren Klippen hängen Fichten herab, und grünt der melancholische Wachholder. Nur zween dieser Felsenberge zur Linken sind ganz unfruchtbar, wahrscheinlich weil sie zu steil sind, als daß sich nach und nach einige Erdlagen darauf ansetzen könnten. In den schmalen Bergschluchten zu beiden Seiten sieht man eine Menge kleiner hölzerner Scheunen, worin das Heu aufbewahrt wird, welches die Landleute in diesen grünen Zwischentäumen der Berge erbeuten. Bei allem dem ist die Viehzucht in diesem Thale nicht unbedeutend, und macht einen Hauptnahrungszweig der fleißigen und genügsamen Bewohner aus.

10. N a s t a t t.

Diese ehemalige Residenz der Markgrafen von Baden: Baden liegt dritthalb Stunden von Baden, an der Murg, und wird von den Kurgästen häufig besucht. Die Altwasser in den Niederungen umher bezeugen sattfam, daß, in uralter Zeit, der Rhein hier vorübergeströmt, und Schiffer mögen sich ihre Hütten am Ufer gebaut haben. Als das benachbarte Kuppenheim (jetzt nur noch ein Dorf) Hauptort des Ufgaus war, mochte Nastatt nur ein unbe-

deutender Weiser seyn, auch wurde es erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch Markgraf Ludwig Wilhelm, dessen oben Erwähnung geschehen, zur Stadt erhoben. Er baute das herrliche Schloß, und verlegte seine Residenz hierher. Unter den Sehenswürdigkeiten dieser heitern, regelmäßig angelegten Stadt steht das Schloß oben an. Es liegt auf einer kleinen Höhe, und von der Gallerie des Dachs, welche eine stark vergoldete, ehrene Bildsäule Jupiters schmückt, hat man die herrlichste Aussicht nach allen Richtungen hin. Im Innern des Schlosses wird manches Merkwürdige aufbewahrt, besonders eine Menge türkischer Waffen und Geräthschaften, welche Markgraf Ludwig Wilhelm in seinen glorreichen Feldzügen erbeutete, und eine Menge Gemälde. Manche darunter sind schlecht, aber zwischen dem Schlechten überrascht einiges Gute, ja sogar Treffliche, aus der altdeutschen Schule. Die geist- und gemüthvolle Markgräfin Sibylla Augusta hatte, mit Sinn und Liebe, eine reiche Sammlung vorzüglicher Bildwerke zusammen gebracht, da sich aber viele etwas zu weltliche Vorstellungen aus der alten Göttergeschichte darunter befanden, so wendete ihr Reichvater, ein Jesuit, alles an, um die gutmüthige Fürstin zu einem Auto da Fe zu bereeden. Sie willigte zuletzt ein, und der größte Theil der Gallerie wurde den Flammen geopfert. — Gewöhnlich zeigt man denen, welche das Schloß besuchen, das Zimmer,

in welchem Eugen von Savoyen und der Marschall Villars die Friedenspräliminarien unterzeichneten. — Das Denkmal der ermordeten französischen Gesandten vor dem Rheinauer Thor erinnert, weniger erfreulich, an eine neuere Friedensunterhandlung in Nastatt.

Die Schloßkirche, so wie die Pfarrkirche verdienen wohl auch einen Besuch, selbst vom Kunstfreunde.

Nastatt ist der Sitz eines Hofgerichts und eines Kreisdirectoriums. Vor ohngefähr 9 Jahren wurde das Lyceum von Baden dahin verlegt. Der Ort hat bedeutenden Expeditionshandel, wozu er durch seine Lage so sehr geeignet ist, und einige Fabriken und Manufakturen. Die merkwürdigste derselben ist die sogenannte Stahlfabrik, von den Engländern Stass errichtet. Außer dem Stahl, der hier aus heimischem Eisen bereitet wird, liefert diese Fabrik Wagen, Feuersprizen, Pressen, mathematische und physikalische Apparate und eine Menge anderer Artikel, die alle sehr gesucht sind.

Seit einigen Jahren ist Nastatt auch im Besiz recht zweckmäßiger Badeanstalten, die, nicht selten, auch von Personen aus Karlsruhe, Ettlingen und andern benachbarten Orten besucht werden.

Einige der hiesigen Gasthäuser, z. B. das goldne Kreuz, die Sonne &c. gehören unstreitig zu den vorzüglichsten in Deutschland.

Von Nastatt sind es drei Viertelstunden auf

die Favorite, und eine Stunde nach Kuppenheim.

11. Herrnalb. Frauenalb.

Vier Stunden von Baden, zwei Stunden von Gernsbach liegt die ehemalige Abtei Herrnalb, in einem herrlichen Thale, welches von der Alb bewässert wird. Der Weg von Baden nach Gernsbach ist einer der angenehmsten. Man fährt auf einer vortreflichen Kunststraße, durch freundliche lichte Haine, an kleinen Hirtenhätern hin, und wie man auf der Höhe, hinter dem dichtbelaubten Mercurius aus den Waldschatten kömmt, sieht man das Murgthal und einen Theil des Rheinthales vor sich ausgebreitet. Eine Stunde von Gernsbach, erhebt sich auf einem Berghange das Dorf Loffenau.

In seiner Nachbarschaft sind die Felsenkammern merkwürdig. Von da geht es etwas steil aufwärts, und dann in die Tiefe, immer zwischen Berg und Thal bis Herrnalb. Diese Abtei wurde, wie ich schon oben bemerkt, von den Ebersteinern gestiftet und reich begabt. Die Grabstätte der Stifter — Bertolds und seiner Gattin Uda, sind noch in der Kirche zu sehen, und viele andre dieses Geschlechts liegen hier begraben. Im J. 1556 wurde der erste Lutherische Abt gewählt, und später das Kloster säkularisirt. Jetzt ist es die Wohnung eines königl. württembergischen Beamten.

Das Albthal ist hier von mannichfacher Schönheit. Unter dem Dörfchen, am Wege nach Frauentalb, zieht sich, wie eine Kolonade, eine Reihe Felsen hin, auf zwei derselben stehen malerisch ländliche Wohnungen. Alles scheint hier aus einer reichen künstlerischen Phantasie hervorgegangen.

Am anziehendsten ist die Gegend in der Abendstunde, wenn die Sonne untergegangen ist, und die Umrisse der Berge schärfer in dem Helldunkel hervortreten, und der Abendstern über den Tannen flimmert. Das Schweigen der Wildnis umher und die friedlichen Hütten erregen das Gemüth zu süßer Schwermuth.

Eine halbe Stunde weiter liegt Frauentalb, ein ehemaliges Nonnenkloster; die Umgebung ist wilder, melancholischer, und Gebäude und Kirche machen einen sonderbaren Kontrast mit der einfältigen großen Natur.

Von Gausbach hat man noch eine Viertelstunde bis Forbach. Eine schöne Brücke, aus einem künstlichen Hängwerke bestehend, führt hier über den Fluß, in das beträchtliche Pfarrdorf, welches eine reiche Kirche besitzt. Dies ist das letzte badensche Dorf im Murgthale, und auch das Ziel der meisten Ausflüge, die von Baden aus, hierher gemacht werden. Der Gasthof zur Krone ist sehr zu empfehlen, und es mag, die schöne Jahreszeit über, nur selten geschehen, daß sich nicht, Mittags oder Abends, Gesellschaften von Reisenden

zusammen finden. Die Gegend ist reich an Wildpret und Forellen. Vor dem Dorfe ist eine Wasserstufe und eine Weidendreherei zum Behuf der Fische.

12. Weg bis Freudenstadt.

Anderthalb Stunden von Forbach stürzt rechts die Naumünzach über zerrümmerte Felsen aus einem düstern Fichtenthale herab in die Murg. Zu beiden Seiten dieses Waldstroms thürmen sich die höchsten Berge, und in der Tiefe bricht der Ungezäumte seinen Weg sich zwischen zahllosen Granitfelsen durch. Ohngefähr eine Stunde von da im wüsten und unwegsamen Gebirge, ist die Naumünzacher Schwellung angebracht, die 1,500,000 Kubikschuh Wassers enthält, und mittelst welcher ungeheure Holzmassen aus dem innern Gebirg auf einem kleinen Waldbach in die Murg gebracht werden. Die Loslassung einer solchen Schwellung zu sehen, ist eines der interessantesten Schaupiele.

Man hat nun noch eine Stunde bis zur Schwarzenberger Glashütte. Mehrere kleine Waldbäche fallen nach und nach in die Murg, von denen einer, der Frohndbrunnen, die Grenze zwischen Baden und Württemberg macht.

Noch diesseits der Glashütte befindet sich eine der Calwer Floß-Compagnie gehörige Wasserstufe. Mühsam bricht sich hier die Murg ihren

Weg, überall stellen sich ihr Felsentrümmer entgegen, darum sind an verschiedenen Orten solche Wasserstufen angelegt, wodurch das Wasser hoch genug gespannt wird, um dem Holz einen Weg über die Häupter der Felsen hin zu bahnen.

Von der Schwarzenberger Glashütte sind nur noch die Gebäude und Oefen vorhanden. Mangel an Holz — der durch schlechte Bewirthschaftung der Waldungen entstand, nöthigte die Eigenthümer, dieses Werk weiter ins Gebirg zu verlegen.

Dicht hinter der Glashütte rauscht ein wilder Gebirgsstrom, die Schönmünzach, über Felsentrümmer in die Murg herab. Ihr rechtes Ufer ist steil, und die Oesterreicher benutzten in den letzten Kriegen die vortheilhafte Lage zur Anlegung einer befestigten Brücke, die, da die Schönmünzach oft sehr stark anschwillt, hundert und achtzig Schuh lang gemacht werden mußte, aber nicht ganz vollendet wurde.

Die Straße entfernt sich hier etwas von der Murg, und führt über einer Höhe hin. Nach einer halben Stunde kommt man an das am rechten Ufer liegenden Dörfchen Schwarzenberg, das aus abgesonderten Höfen besteht, und im Schutze einer Felsmasse ruht; die Häuser haben schon ganz die Schwarzwälder Bauart, und man findet bei den Einwohnern auch schon die Einfalt der Sitten, und die gutmüthige Veradheit, wodurch die Bewohner des Schwarzwalds sich größtentheils auszeichnen.

Von Schwarzenberg aus wird das Thal noch einstdlerischer, kühner und romantischer. Dicht an der Straße erhebt sich ein ungeheurer Fels, von Raubvögeln bewohnt. Rechts und links streben Granitwände empor, die dem Fluß seinen Lauf wehren zu wollen scheinen, und nur noch Raum genug für die Straße übrig lassen.

In der Nähe findet man auf einer Felsenspitze die Ruinen von Königswart, einem alten Jagdschlosse, welches Graf Rudolph von Tübingen im Jahr 1209 erbaute.

Von Schwarzenberg ist es eine Viertelstunde bis Huzenbach. Die Berge erheben sich immer mehr, die Vegetation nimmt ab; öde, oft zerkrümmert da liegende Felsenmassen, die immer düstrier werdende Farbe der Tannen, die Einsamkeit und das feierliche Schweigen geben der Gegend den Charakter des Schauerlichen und Erhabnen.

Huzenbach hat wieder eine freundlichere Lage. Zwanzig bis dreißig Höfe liegen zerstreut auf grasreichen Hügeln umher. Sehenswerth ist die hier befindliche Weidendreherei, wo junge Fichten wie Schnüre zusammen gedrißt werden. Der Weg zieht sich nun über eine Brücke auf das rechte Ufer der Murg. — Das Thal öffnet sich etwas, verengt sich aber wieder gegen die, eine halbe Stunde von Huzenbach entfernten Schönengründe, wo Höfe und Tagelöhnerhütten in einem freundlichen Wiesenthale sich hinziehen.

Eine halbe Stunde weiter liegt auf dem linken Ufer das Dorf Nöth, zu welchem eine Brücke hinüberführt. Der Weg zieht sich über den steilen Hang eines Gneisgebirgs. Nöth besteht aus siebzehn beträchtlichen und ergiebigen Lehnschöfen. Auch wissen die Einwohner sich ein Nahrungsmittel mit Harz und Pech zu verdienen, welches hier und in Hesselbach in Menge gerissen und gesotten wird. Unter einer Reihe anderer Berge hebt sich der Nöther majestätisch empor, und birgt sein Haupt in die Wolken. Von seinem Gipfel bildet sich — bei heiterem Himmel — eine der interessantesten Ansichten.

Von Nöth geht der Weg durch üppige Wiesen, und führt nach einer Viertelstunde zu sieben Erbschöfen, die den Namen Hesselbach tragen. Jeder Hof hat eine beträchtliche Gemarkung von Waldung, Ackerfeld und Wiesen. Hier wohnen biedere Menschen, wohlhabend und frugal, in hölzernen Wohnungen, treu den einfachen Sitten ihrer Väter, die sich in dieser Abgeschlossenheit noch lange bei ihnen erhalten werden. In dieser Gegend macht das Eherschweelen den Haupterwerbszweig mehrerer genügsamen Familien aus.

Eine Viertelstunde von Hesselbach liegt Neichenbach, ein bedeutender Ort und ehemaliges Benedictiner Priorat, welches zum Kloster Hirschau gehörte, und im J. 1083 von Benno von

Siegburg gestiftet wurde. Im J. 1595 wurde das Priorat mit dem Kloster aufgehoben.

Die Lage von Reichenbach ist nicht minder schön, als die der übrigen Orte des Murgthals, und der Reisende findet hier eine gute Bewirthung.

Bei dem drei Viertelstunden von Reichenbach entlegenen Dorfe *Vaiersbronn*, fließen die Weismurg und Rothmurg vom linken Ufer herab in den Forbach, und hier nimmt die Murg ihren Anfang, und hat ohngefähr die Breite von 30 Schuhe. Beide Ufer hängen durch eine hölzerne Brücke zusammen.

Das Thal um *Vaiersbronn* ist rings von Felsen und Bergen eingeschlossen; und seine Lage wahrhaft romantisch.

Von da ist es noch fünf Viertelstunden bis *Freudenstadt*. Dieses Städtchen, auf den Höhen des Schwarzwalds, wurde im Jahr 1599 von Herzog Friedrich von Württemberg, zur Aufnahme protestantischer Flüchtlinge aus Oestreich, erbaut, und zählt zwischen zwei bis drittehalb tausend Einwohner. —

Dies ist das flüchtige Bild eines der herrlichsten Thäler, welches kein Reisender umgehen sollte, den Zufall oder Absicht nach Baden führen. Wenn es zu beschwerlich ist, das ganze Thal zu durchwandern, der gehe oder fahre (auf einem unbedeckten Wagen) an einem heitern Sommermorgen,

wenigstens bis Forbach, und kehre dann im Abendlicht nach Baden zurück.

Im badischen Antheil des Murgthals leben, auf einer schmalen, oft unwirthbaren Strecke von neun Stunden, über 14,000 Menschen, die zum mindesten 9000 Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine besitzen. Die Murg setzt in ihrem Lauf von 14 Stunden 23 Mahl- und Berggänge, 31 Sägegänge, 6 Dehlmühlen, 1 Lohmühle, 3 Hammerwerke, 6 Hansfreiben, 4 Schleifen, 1 Walke, 2 Tabakmühlen, 1 Gypskampfe und 3 Gerstenrollen in Bewegung. Der Naturforscher wird hier eine reiche Erndte finden.

13. Ausflug nach Wildbad.

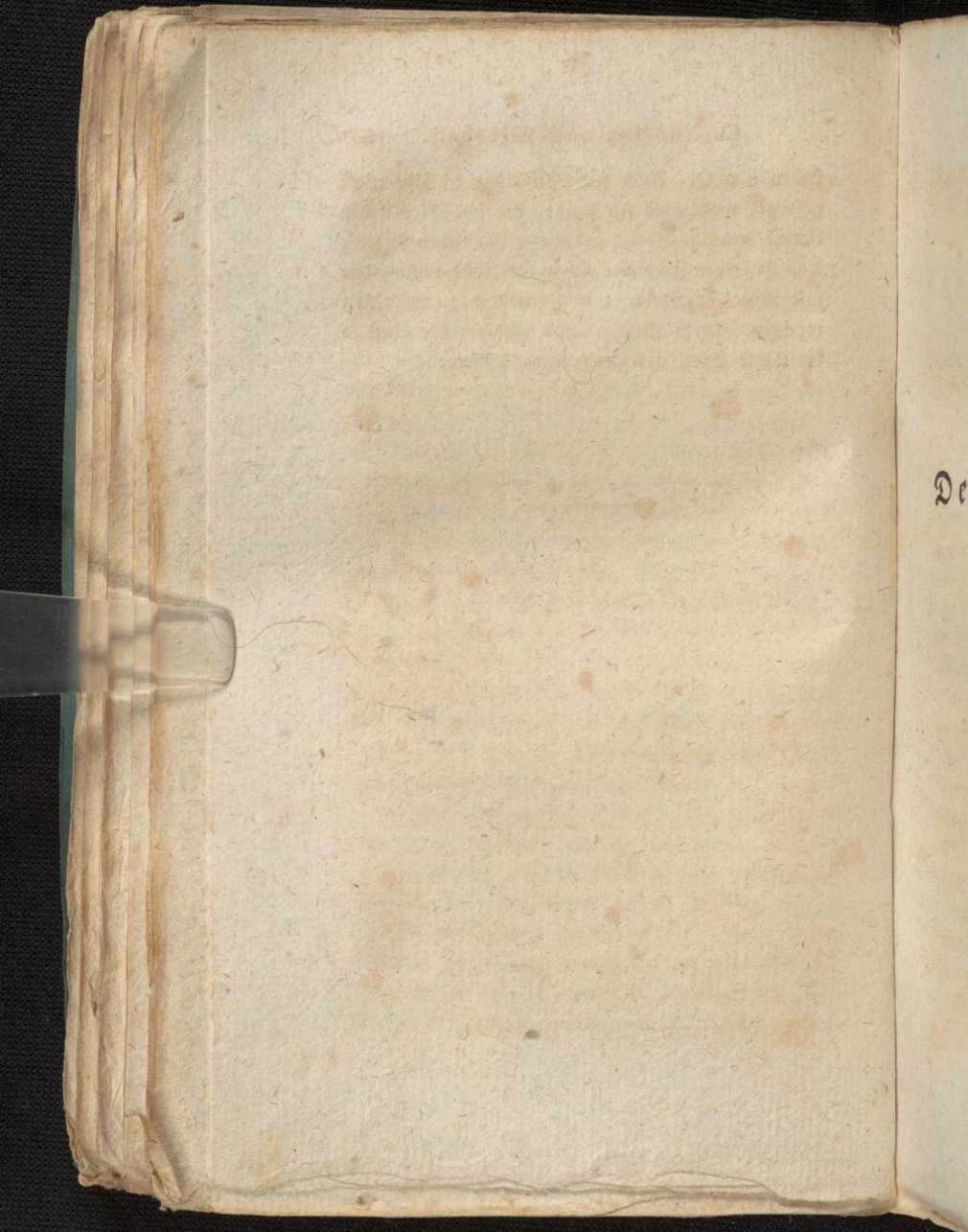
Es gehört mit zu den Vergnügungen der Kurorte, benachbarte Bäder und Gesundbrunnen zu besuchen. Von Baden nach dem Wildbade und umgekehrt werden auch manchmal dergleichen Lustfahrten angestellt. Die Entfernung beider Bäder beträgt 7 Stunden, und der Weg ist allerdings nicht ohne Beschwerde. Von Gernsbach gelangt man, in einer Stunde, in das württembergische Grenzdorf Loffenau, in dessen Nähe die berufene Teufelsmühle und die merkwürdigen Kammern sich befinden. Von Loffenau geht die gut unterhaltene Straße über Herrnsalb, mit einem ehemaligen Cisterzienserkloster, dessen Stifter Graf Verthold von Eberstein war. Die Klosterkirche verdient einen Besuch.

Von Herrnsalb zieht der Weg aufwärts über Rotensol, am hohen Dobel vorüber, und senkt sich, bei Neuenbürg, in das Thal hinab. Dieses Städtchen hat eine höchst anmuthige Lage, am Ufer der Enz, und sehr gewerbsam. Das nahe dabei liegende Schloß (jetzt von einem königl. Forstmeister bewohnt) gewährt von seiner Höhe eine schöne Aussicht, und ist von geschmackvollen Anlagen umgeben.

Das Wildbad liegt in einem engen, aber wahrhaft Ossian'schen Thal, durch welches die wilde Enz hinrauscht. Die Heilquellen sprudeln milchwarm aus dem Felsboden, und ihre verschiedene Temperatur eignet sie zum Gebrauch eines jeden Kurgastes, ohne daß kaltes oder warmes Wasser zugegossen werden dürfte; dadurch unterscheidet sich wirklich das Wildbad von ähnlichen Bädern, zu seinem Vortheil, daß man hier von einer lebendigen Flut umspült wird, die sich jeden Augenblick erneuert, und bei ihrer milden Wärme noch durch die reinste Klarheit ergößt.

Das Thal ist eng, rauh und kühl. Aber herrlich ist der Gang längs der Enz hin, und die Natur hat hier wirklich im großen Landschaftsstyle gebildet. Da die Gegend umher wenig fruchtbar ist, so müssen die Lebensbedürfnisse aus der Nachbarschaft herbeigeschaft werden, und der Schmecker mag freilich an den hiesigen Wirthstafeln seine Rechnung weniger finden, als in Baden, Wies;

baden u. a. O. Auch für Wüstlinge ist hier nicht
gesorgt, wohl aber für solche, die im Frieden der
Natur und im Kreise gebildeter Menschen finden,
was sie suchen, und aus einem Heilbade nicht gerne
mit Reue, sondern mit Heiterkeit zurückkehren
möchten. Vom Wildbad aus verdient die einst so
berühmte Abtei Hirschau einen Besuch.



De